

Gefährliches Halbwissen – Warum Sie TED-Talks mit Vorsicht geniessen sollten

Christian Fichter

Wirtschaftspsychologe Christian Fichter sagt, warum Videoclips von Silicon-Valley-Entrepreneuren Ihr Vorstellungsgespräch ruinieren können und die Welt nicht besser machen.

Publiziert: 29.09.2021, 19:00



Schön verpacktes Halbwissen mit zweifelhafter Substanz: TED-Talks halten selten, was sie versprechen.

Foto: Getty Images

Bei TED-Talks bringen die Besten der Besten bestes Wissen rhetorisch gewandt auf den Punkt. Perfekt präsentiert, knackig, überzeugend. Da sind einige praktische Tipps fürs Privat- und Berufsleben mit dabei. Super, oder? Dachte ich auch. Bis ich einige Videoclips aus meinem Fachbereich gesehen habe, der Psychologie. Da merkte ich: Es gibt da ein paar Probleme.

Die Themenwahl

Längst reichen die Themen über das namensgebende «Technology, Entertainment, Design» hinaus in praktisch alle Bereiche der Wissenschaft. Doch die Auswahl erfolgt nicht nach wissenschaftlichen Kriterien wie Objektivität, Zuverlässigkeit oder Nützlichkeit. Es macht vielmehr den Anschein, als wollten sich privilegierte, aber von der Sinnlosigkeit ihres Tuns gelangweilte Silicon-Valley-Entrepreneure als Kuratoren der Weltverbesserung inszenieren. Ich fühle mich unwohl beim Gedanken, dass privilegierte Silicon-Valley-Entrepreneure entscheiden, wie die Welt verbessert werden muss.

Das Storytelling

TED-Talks folgen stets derselben emotionalen Dramaturgie. Zunächst wird ein grosses Problem identifiziert, das uns alle betrifft, zum Beispiel Prokrastination, oder das uns zumindest betroffen macht, zum Beispiel Armut. Es folgt die schwierige Phase der Lösungssuche, stets mit dem Verweis auf zahlreiche Fehlschläge. Dann die rettende Lösung, das Problem ist überwunden und die Welt ab sofort eine bessere. Erleichterung, wir fühlen uns gut. Das ist zwar feine Unterhaltung, bereitet uns aber nicht auf das Problemlösen in der richtigen Welt vor. Die Probleme halten sich da nämlich nicht an das emotionale Template von TED-Talks.

Die weltanschauliche Schlagseite

TED-Talks wirken wie Werbung für eine progressive Wissenschaftssekte, mit den Rednerinnen und Rednern als Predigern und den Zuschauenden als Gläubigen, die gemeinsam die Prophezeiung des sozialstaatlichen Fortschritts zelebrieren; salbungsvolle Worte für ein schöneres Leben mit mehr Vielfalt und weniger Ungleichheit, halleluja. Eine Sekte darf politisch sein. Wissenschaft nicht. All das wäre harmlos, wenn unter den 3'800 Filmchen nicht so viel Mist wäre.

Missratene Lehrpläne und peinliche Vorstellungsgespräche

Zum Beispiel der am meisten angeklickte TED-Talk überhaupt, ein Video mit dem suggestiven Titel «Do Schools kill Creativity?» von einem arrivierten älteren Herrn und Würdenträger. Mit Schalk und britischem Akzent beklagt Sir Ken die angeblichen Missstände in unseren Schulen, in denen das Individuum kurzgehalten und Kreativität getötet werde. Der Vortrag kreist um altbekannte, bildungsbürgerliche Plattitüden. Kritisiert werden die moderne Zeit, der Kapitalismus, die Globalisierung – humorvoll, immerhin. Doch mit süffisanten Schenkelklopfen die Werte der Aufklärung und die Errungenschaften des Fortschritts kleinreden? Das ist wohlfeile Anbiederung an den von jeder Generation aufs Neue geteilten Irrglauben, dass früher alles besser gewesen sei. Nonsense, Sir Ken.

Viraler Irrglauben: Der TED-Talk von Sir Ken ging um die Welt – und richtete so einigen Schaden an.

Video: Youtube

Wenn der Vortrag nur als Entertainment betrachtet würde, wäre das nicht weiter schlimm. Aber das Video ging viral – in Schulverwaltungen, Schulvorständen und unter Pädagogen. Das blieb nicht ohne Konsequenzen: Eltern machten sich Sorgen, Lehrer wurden kritisiert, Lehrpläne umgestellt. Dieser TED-Talk hat die Welt schlechter gemacht, nicht besser.

Von diesem TED-Talk inspiriert stolzieren auf der ganzen Welt Jobsuchende mit übermässig dominantem Gestus in ihre Vorstellungsgespräche.

Ein Ausrutscher? Keineswegs. Auf der [Seite](#) mit den beliebtesten TED-Talks findet man direkt neben Sir Ken das Video von Amy Cuddy. Die Sozialpsychologin erregte mit ihrer Studie zum «Power Posing» weltweit Aufmerksamkeit. Sie fand heraus, dass man sich sicher und stark fühlt, wenn man eine dominante Haltung einnimmt. Und sie will im Blut ihrer Probanden mehr Testosteron und weniger Cortisol gefunden haben, physiologische Marker für mehr Kraft und weniger Stress. Leider war sie die Einzige, die das fand – zahlreiche Replikationsversuche schlugen fehl.

Von wegen bessere Jobchancen: Wer sich an die Tipps von Amy Cuddy hält, blamiert sich.

Video: Youtube

Doch der Schaden war angerichtet. Von diesem TED-Talk inspiriert stolzieren auf der ganzen Welt Jobsuchende mit übermässig dominantem Gestus in ihre Vorstellungsgespräche, wo sie dann steif und arrogant wirken und schlechtere Chancen auf den Job haben, als wenn sie ganz natürlich bleiben würden. Und Berufstätige plustern sich in Sitzungszimmern raumgreifend auf und meinen, sie könnten sich so Respekt verschaffen und zugleich locker bleiben. Dabei machen sie sich so nur lächerlich.

Die wahrlich guten TED-Talks

Natürlich gibt es auch ein paar gute, wahre und wertvolle TED-Talks, mit echten «ideas worth spreading», so der TED-Claim. Nur leider bekommen diese dann oft nicht die Aufmerksamkeit, die sie verdienen. Bestes Beispiel ist der Appell von Bill Gates aus dem Jahr 2014, in dem der Multimilliardär und Philanthrop eindringlich davor warnte, dass wir für die nächste Pandemie nicht gerüstet seien. Ein wahrlich visionärer TED-Talk, wie wir heute wissen, der aber im Schatten der Kens und Cuddies leider unbeachtet geblieben ist.